

Untersuchung“ gewidmet habe. Er gebe ein umfassendes Bild ihrer „literarhistorischen Bedeutung“, halte nach allen Seiten „Ausschau“ und erschließe „neue Ausblicke“. Die Beschreibung der epischen Vorlagen und ihrer Komposition und die kritische Prüfung neuerer Thesen zum frühneuhochdeutschen Prosaroman (Fr. Schneider, R. Benz und O. Walzel) wird zustimmend erwähnt. „Namentlich Benz [...] war [...] zurückzuweisen“. Nach der Charakteristik von Margaretes „Vierepenzyklus aus der Picardie“, Elisabeths französischen Vorlagen, bringe vor allem der Abschnitt über die „Sibille“ Neues. Das Gesamturteil lautet: „Der Verf. beherrscht seinen Stoff durchaus und entwickelt bei guter Disposition seine Ansichten in oft scharfsinniger Weise. Das Thema interessiert übrigens mindestens so wie den Germanisten auch den Romanisten und des Herrn Koll. Voretzsch Urteil muss dem Ref. deshalb von ganz besonderem Werte sein. Und auch dem Kunsthistoriker ist einige Anregung geboten durch die den Hss. beigegebenen kolorierten Federzeichnungen, s. R. Schmidt in der Einleitung zu Urteils Hüge Scheppel-Ausgabe.“

Der Romanist Karl Voretzsch konnte sich nach dem fünfseitigen Referat des Kollegen Strauch kürzer fassen. Er nennt die Habilitationsschrift eine „fleißige, gründliche, auch den philologischen Einzelheiten nachgehende und sie für allgemeine Schlüsse und Gesichtspunkte verwertende Arbeit, die den Verfasser auch mit den entsprechenden Gebieten der franz. Literatur vertraut zeigt“. Allerdings seien die Analysen der vier französischen Quellenwerke nicht von gleichbleibender Qualität. „Die Vorbilder des franz. Lion de Bourges sind z.B. mit grösserer Gründlichkeit und Originalität behandelt als die Quellen des Loher und Maller, dessen Komposition allerdings noch eine eigene Untersuchung verlangt. Den Nachweis, dass die deutschen Übersetzungen nicht nach franz. Prosaromanen sondern nach fr. Versepen gefertigt worden sind, halte ich für gelungen; nicht für ebenso zwingend den Beweis, dass alle 4 Dichtungen der Übersetzerin schon in zyklischer Vereinigung zugekommen wären. Die Anfänge der franz. Prosa-Epen drückt der Verfasser etwas zu tief in das 14. und 15. Jahrhundert hinab“.

Es ist besonders reizvoll, unter den Gutachtern auch Rudolf Unger zu finden, der den Eindruck einer „gutfundierten, quellenmäßig gründlichen Untersuchung“ gewinnt, die jedoch überall das „im engeren Sinne Philologische“ mit „Geschick und Weitblick in den Dienst umfassenderer literarhistorischer Zusammenhänge zu stellen weiss“. Besonders überzeuge ihn die Auseinandersetzung mit Walzel und Benz. Die „methodische Anlage und Durchführung der Arbeit zeugt von Selbständigkeit, Scharfsinn und methodischer Schulung“.

Der Kunsthistoriker Wilhelm Waetzoldt beschränkt sich auf eine Kritik von Liepes Stil. Eine „stilistische Durcharbeitung“ des „weitschweifigen“ Stils und „undurchsichtigen Satzbaus“ seien dem Verfasser dringend anzuraten: „Ein ausgeprägter Sinn für die Form könnte dem Literarhistoriker nicht schaden.“

Von 1919 an lehrte Wolfgang Liepe in Halle als Privatdozent für Neuere Deutsche Literatur. 1922 erhielt er einen Lehrauftrag für Theaterwissenschaft und wirkte auch als Dramaturg am Stadttheater. Dies führte zu seiner Beteiligung an der Gründung einer Volksbühne in Halle, die schnell 20 000 Mitglieder zählte. Liepe war für mehrere Aufführungszyk-